Einst Kloster - jetzt Dorfkirche und Kunstdenkmal : Romainmôtier

Autor(en): **Meyer, Willy**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]**

Band (Jahr): **- (1947)**

Heft 7

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-777395

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

EINST KLOSTER — JETZT DORFKIRCHE UND KUNSTDENKMAL:

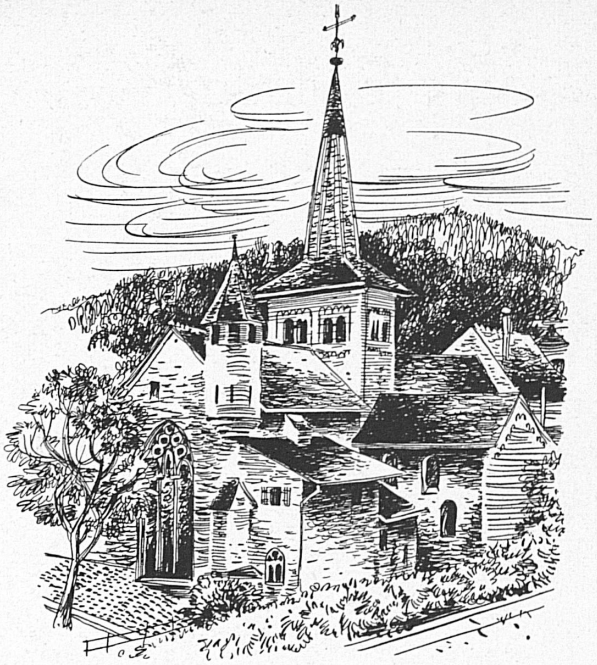
ROMAINMÔTIER

Unter den bedeutenden Kirchenbauten der Schweiz steht die Abbatiale von Romainmôtier mit an erster Stelle. Der Besuch von Romainmôtier vermittelt das dreifache Erlebnis einer eigenartigen Landschaft, eines altertümlichen Ortsbildes und des ehrwürdigen Gotteshauses selbst.

Von der Station Croy-Romainmôtier an der Eisenbahnlinie Lausanne—Vallorbe aus erreicht man Romainmôtier in wenigen Minuten mit der Autopost oder in einer guten Viertelstunde zu Fuß. Bei den « Portes » öffnet sich plötzlich das Tälchen, in dem die mächtige Klosterkirche, das Schloß und andere Bauten der Vergangenheit liegen. Besonders eindrucksvoll ist erste Begegnung oder das Wiedersehen mit Romainmôtier an schönen Spätnachmittagen kurz vor Sonnenuntergang, wenn die Umrisse der alten Mauern und Türme schon leicht zu verschwimmen beginnen und dieses Ungewisse der Formen das Märchenhafte des Anblicks noch steigert. Vom Grunde des Talkessels, La Combe, schweift das Auge über dicht bewaldete Jurahöhen und Wiesen, in denen es hoch oben noch ein Dorf entdeckt, zum höher gelegenen Stadtteil Sumôtier (auch Assomôtier) zurück und zu manchem alten Bauwerk, das auch er beherbergt. Dann folgt man der Hauptstraße und quartiert sich dort, wo sie sich zu einem länglichen Brunnenplatz erweitert, in einem Hause des 17. Jahrhunderts, dem Hôtel de Ville (nicht Rathaus, sondern Stadthotel), einem wehrhaften Torturm gegenüber, ein.

Die Geschichte von Romainmôtier ist während annähernd eines Jahrtausends vor allem Geschichte seiner geistlichen Niederlassung. Wir sagen absichtlich nicht: seines Klosters. Denn ob der — vermutlich aus der Franche-Comté gebürtige — hl. Romanus und sein Bruder Lupicinus, die hier die erste Kirche errichteten, tatsächlich auch schon, wie die Deutung des Namens Romainmôtier auf « Romani Monasterium » will, ein Kloster gegründet haben, ist nicht erwiesen. Von jenem Kirchenbau zu Anfang des 5. Jahrhunderts aber bis zu dem Jahre 1387, in welchem sich erstmals ein Bourg de Romainmôtier erwähnt findet, die weltliche Siedlung also, der dann 1589 Bern den Stadttitel zuerkannt hat, mag man rund neunhundertundsiebzig Jahre zählen dürfen.

Die Kirche des Romanus scheint um 610 dem Einmarsch der Alemannen zum Opfer gefallen zu sein. Diejenige, die 753 Stefan II. zu Ehren der Apostel Petrus und Paulus weihte, war bereits Klosterkirche. Denn 646 hatte der zu Besançon residierende Herzog Ramnelène (Chramnelenus) im Tale des Nozon das Kloster gestiftet, dem Stefan nunmehr die Bezeichnung « Romanum Monasterium » verlieh sowie die Unabhängigkeit von jeder anderen als der päpstlichen Oberhoheit. Nicht immer blieb sie freilich in Wahrheit erhalten. So war 888 Rudolf I., König des transjurassischen Burgund, in der Lage, das Benediktinerkloster Romainmôtier seiner Schwester Adelaide zu schenken, und 929 vergabte es diese an die Cluniazenser, deren Abt damals der später heiliggesprochene Odo war, der sittenstrenge Erneuerer der Benediktinerregeln innerhalb seines Ordens. Unter den cluniazensischen Äbten, die Romainmôtier, wofern nicht persönlich, so durch die örtlichen Prioren regierten, entfaltete sich das Kloster zu außerordentlicher Blüte, deren Höhepunkt zwei aufeinanderfolgende Priorate zeitigten: das des Henri de Siviriez, aus waadtländischem Adel, 1371 Prior geworden, nachmaligem Bischof von St-Jean-de-Maurienne und danach von Rodez, und das des mit der Savoyerdynastie verwandten Jean de Seyssel, der 1381 an die Spitze des Klosters trat. Beide sind in der Abbatiale bestattet worden, wo sie lange vor ihrem Ableben ihre Grabmäler hatten vorbereiten lassen. Nach ihnen begann ein Niedergang. Zu ihm trugen Hungersnöte, Seuchen und Kriegsläufte — die Burgunderkriege namentlich — bei, aber auch die verweichlichende Lebenshaltung der Klosterinsassen. Die Mönche von Romainmôtier, einst Pioniere des Rodungswerkes, Seelsorger und geistige Anreger, waren infolge des durch Schenkungen



gewaltig gewachsenen Klosterreichtums Herren und Genießer geworden, ihr Abt, der Bischofsrang hatte, Gastgeber zahlloser illustrer Gäste. Von der dem Kloster tributpflichtigen Bevölkerung trennte sie längst ein unüberbrückbarer sozialer Abstand, den man in seinem ganzen Ausmaße erkennt, wenn man in einer von Eugène Rochaz verfaßten Monographie liest, daß allein die Abgaben an Wein zu Beginn des 16. Jahrhunderts, d. h. kurz vor der Auflösung des Klosters, für nur zwanzig Mönche täglich siebzig Liter ausmachten!

Als 1447 der Prior Jean de Juys starb, der Erbauer der Priorei (des nachherigen Landvogteischlosses), wurde der 1433 freiwillig zurückgetretene (erste) Savoyerherzog Amadeus VIII., seit 1440 als Felix V. Papst, Kommendaturabt von Romainmôtier, und diese einträgliche Würde bekleideten nach ihm noch drei seiner Familienmitglieder. Die 1534 gegen savoyischen Willen von den Mönchen vollzogene Wahl eines Abtes aus den eigenen Reihen nützte nicht mehr viel; denn bloß zwei Jahre später erzwang Bern von Karl III. von Savoyen die Aufgabe der Waadt. Es bemächtigte sich damit auch Romainmôtiers, als dessen ersten bernischen Landvogt es Adrian von Bubenberg, den Enkel des Murten-Siegers, einsetzte. Romainmôtier durfte sich zwar rühmen, nächst Lausanne die wichtigste Landvogtei des neuen Untertanenlandes zu sein. Aber es büßte seine kirchliche Vormachtstellung ein: das Kloster, das mit Einführung der Reformation ohnehin seine Sendung verloren hatte, wurde säkularisiert.

Der Gemeinde Romainmôtier ging es übrigens unter bernischer Herrschaft nicht schlecht. Ihre umfangreichen Vorrechte wurden bestätigt; das Verhältnis zu den Landvögten war im allgemeinen gut; als Wohnsitz einer Anzahl aristokratischer Familien, zu denen gegen Ende des Bernerregimes noch prominente Persönlichkeiten aus der französischen Emigration stießen, war die kleine Stadt ein gesellschaftlicher Mittelpunkt. Daher ging in ihr der Systemwechsel von 1798 ohne Härten vonstatten, und viele sahen den letzten Landvogt, Marschall d'Ernst, nur ungern scheiden. Trotzdem hing die Bürgerschaft der Idee der waadtländischen Freiheit ehrlich an, und einer ihrer Besten, Pierre-Maurice Glayre, ein Mann von weit mehr als nur lokaler Bedeutung, hat als « l'un des promoteurs de notre indépendance vaudoise » eine maßgebende Rolle gespielt. Sein schloßähnliches Wohnhaus befindet sich noch heute im oberen Stadtteil, und nahe den « Portes » ehrt ihn eine Gedenktafel.

Die Neuordnung der Verhältnisse von 1798 enttäuschte Romainmôtier insofern, als es für den Verlust seines Ranges als Landvogtei durch keine neue Vorrangstellung entschädigt wurde. Es sank zu verwaltungspolitischer Bedeutungslosigkeit herab. Was es einzig bewahrte und wodurch es Pilgerziel aller Kunstbegeisterten blieb, war sein architektonisches Gepräge und allem voran seine Abbatiale. Deren Kern bildet ein Bau, den anfangs des 10. Jahrhunderts Abt Mayeul begann; doch sind auch noch Spuren der vorangegangenen Kirchenbauten des 5. und des 8. Jahrhunderts erhalten und in der Abbatiale, wie sie sich gegenwärtig darbietet, angedeutet. Der aufmerksame Besucher vermag das weitere Wachstum des herrlichen Gebäudes sichtbar nachzuerleben: in der westlichen Vorhalle, die 1120, in der ihr vorgebauten Portalvorhalle, die nach 1250, im Chor, der im 14., und in den Chorkapellen, die im 14. und 15. Jahrhundert angefügt wurden. Überwältigend großartig ist die Wirkung ebenso des schon durch seine räumlichen Maße imponierenden Äußeren, mit wuchtigem, in einen kühnen Spitzhelm auslaufendem Vierungsturm und elegantem Ecktürmchen schräg überm spitzbogigen Chorfenster, wie des feierlich erhabenen Inneren, eines dreischiffigen Langhauses nebst Querhaus, mit kraftvoll einfachen Rundpfeilern, die, durch Rundbögen miteinander verbunden, das Mittelschiff von den Seitenschiffen trennen, mit Kreuz- und Tonnengewölben, mit Wandmalereien des 12. bis 15. Jahrhunderts, mit einer steinernen Vorlesekanzel aus karolingischer Zeit. In dieser Stiftskirche als dem ergreifenden Zeugen verklungener Klostermacht versinnbildlicht sich, wenn wir ihn mehr kultur- als kunstgeschichtlich fassen, ein Gleichnisbegriff, der auf Romainmôtier gemünzt worden ist, um es in seiner Einmaligkeit zu umreißen: daß es « das Cluny der Schweiz » gewesen sei!

Dr. *Willy Meyer.*

Zeichnungen von Fritz Krumenacher.